

Blätter zur Ortschronik Weißensand

Blatt Nr. 12

Ortschronist Rudolf Grunewald

September 2004

Goethes Worte werden sinngemäß gültig bleiben.

„Nach Gold drängt, am Golde hängt doch alles.“

Der Besitz und Drang nach diesem edlen Metall weckte Begehrlichkeit und Gier der Menschen und ließen vor keiner Mühe scheuen, es zu finden. Selbst vor Verbrechen schreckte man nicht zurück um es zu besitzen. Natürlich sind die Göltzsch oder die Bäche von Oberreichenbach oder dem Heinsdorfergrund kein klassisches „Goldland“, trotzdem hat man in früheren Jahrhunderten immer wieder versucht „fündig“ zu werden. Aber stets führten die großen Hoffnungen auf schnellen Reichtum zu Enttäuschung und Mißerfolg.

Vielleicht führte z.B. der Name Göltzsch beziehungsweise frühere Göltzsch zur Annahme, hier Gold zu finden. Der Flußname hat aber mit Gold nichts zu tun. Er wird auf das slawische „goly = kahl, kahler Bach oder nach Benedikt auf „Heidebach“ zurückgeführt. Tatsache ist, daß die Göltzsch das Gold heute noch birgt, aber leider nur in hoffnungslos kleinsten Mengen die einer gewinnbringenden Ausbeute entgegen stehen. Ursprünglich nährten kleine Funde die Hoffnung auf reiche Ausbeute. Deshalb kam es in den letzten Jahrhunderten immer wieder zu Versuchen, um das Glück und Reichtum zu finden.

In einem längeren Artikel von C. Gerber im Lengenfelder Anzeiger vom März 1931 werden viele Versuche des Goldschürfens in der Göltzsch geschildert, bezugnehmend auf das Freiburger Bergarchiv. Zum ersten Male wird die Goldsuche in der Göltzsch im Jahre 1564 erwähnt. Es hatte sich eine Gruppe zusammengetan, darunter drei Reichenbacher Bürger, die vom churfürstlichen Bergmeister die Erlaubnis erhielten, u.a. in der Göltzsch nach Gold zu waschen. Das passte dem Grundherren Joseph Lewin Metzsch nicht in den Kram. Er hätte die Goldwäsche lieber selbst betrieben. Das wird ihm aber in einem Schreiben des Churfürsten vom September 1564 ausdrücklich verboten, denn die Nutzung der Edelmetalle stand ausschließlich dem Landesherrn zu! Nach einigen hin und her schwand die Aussicht auf größere Ergiebigkeit und damit die Interesse am Gold waschen. Lange Zeit war die Goldsuche in der Göltzsch fast vergessen.

Dem Goldsuchen wurde in der Regierungszeit August des Starken wieder größere Aufmerksamkeit geschenkt. Viel Geld wurde für die Hofhaltung und aufwendigen Bauten benötigt. Es gab Erfolge. Schon 1701 konnte man einzelne Dukaten aus vogtländ. Gold prägen. 1709 bekam der Reichenbacher Kaufmann Christian Künzel einen Waschbezirk verliehen. Es erstreckte sich vom späteren Schneidenbacher Bahnhof bis Mühlwand. August der Starke war am Unternehmen mit beteiligt. Übrigens war dieser Göltzschabschnitt auch noch später der relativ ertragsreichste. Der Bergmeister Refidell (1711) überlegte, wenn die Goldplättchen im angeschwemmten Sand gefunden werden, so müßte es doch früher im anstehenden Gestein gelagert gewesen sein. Man legte Stollen an und versprach sich größeren Erfolg als beim Seiffen. So einen Stollen gab es in Mühlwand direkt an der Göltzsch aber auch auf Weißensander Flur, gegenüber der Pappenstampf. Beim Straßenbau in den 20er Jahren wurde dieser mit verschüttet.

Nach 1714 wurde auf Grund von Mißerfolgen die Arbeit wieder eingestellt. Die nächste Goldsucheperiode ging von 1728-31. Diesmal sind Lengenfelder Bürger beteiligt.

Am 28. Oktober 1728 mietete Johann Nesser, Apotheker in Lengenfeld eine Goldseife an der Göltzsch ober- und unterhalb der Papiermühle in Weißensand als „Goldene Sonne“. Seinen Beispiel folgten weitere Leute. So 1729 der Bergmann Christian Schürer aus Schönheide und 1730 der königlicher Steuerberater Gideon Lippolt aus Lengenfeld. Die Nachrichten aus damaliger Zeit besagen, daß sich zwischen 1730-31 vom Weißensander Papiermühlenwehr in Richtung Lengenfeld folgende Seifen angelegt waren:

1. Hoffnung zu Gott.
2. Goldener Sommer.
3. Der reiche Trost.
4. Die dreyfach goldene Sonne.

Die 2. und 3. Wäsche brachte Nesser für drei Kronen Gold. Zur gleichen Zeit versuchte man auch wieder einmal sein Glück an der wichtigsten Goldfundstelle bei der Büнау-Mühle, in der Seife „der goldene Phönix“.

Damit hören die Angaben längere Zeit auf. Erst 1756 und 1774 gab es neue Ansätze Gold zu finden. Der Bergmeister Gläser schrieb 1780 eine Abhandlung über das Göltzschgold. Er weist darauf hin, daß das meiste Gold in den Felsriffen gefunden wurde, die den Fluß durchquerten. In den Ritzen sammelten sich die Goldflimmer. Aber der Ertrag blieb trotzdem enttäuschend. Auf Veranlassung des Churfürsten wurde 1799 eine Prüfung des Goldsandes veranlaßt. Demnach waren in 25 Zentner Schuttmasse 5 1/2 Loth Gold und 5 Loth Silber! 1 Loth = rund 14,6 g Gold. Ein bisher letzter Versuch wurde 1839-42 vom Schichtmeister Heubner oberhalb der Papiermühle angelegt. Zu vermerken sei noch, neben anderen Methoden war das Auswaschen des Sandes in einer flachen Schale, das billigste Verfahren. So wie das auf dem Foto vom August 1996 dargestellt ist. Dr. Schade und Frau aus Thenern versuchten sich nahe der Büнау-Mühle mit der Suche nach Gold. Ihr Hobby wurde mit einzelnen Goldplättchen belohnt!

Zusammengefaßt muß man einschätzen, die Suche nach dem großen Goldfund in der Göltzsch war ohne Erfolg.



Goldwäscher - Dr. Markus Schade und Karin Schade aus 96528 Thenern an der Göltzsch, August 1996

